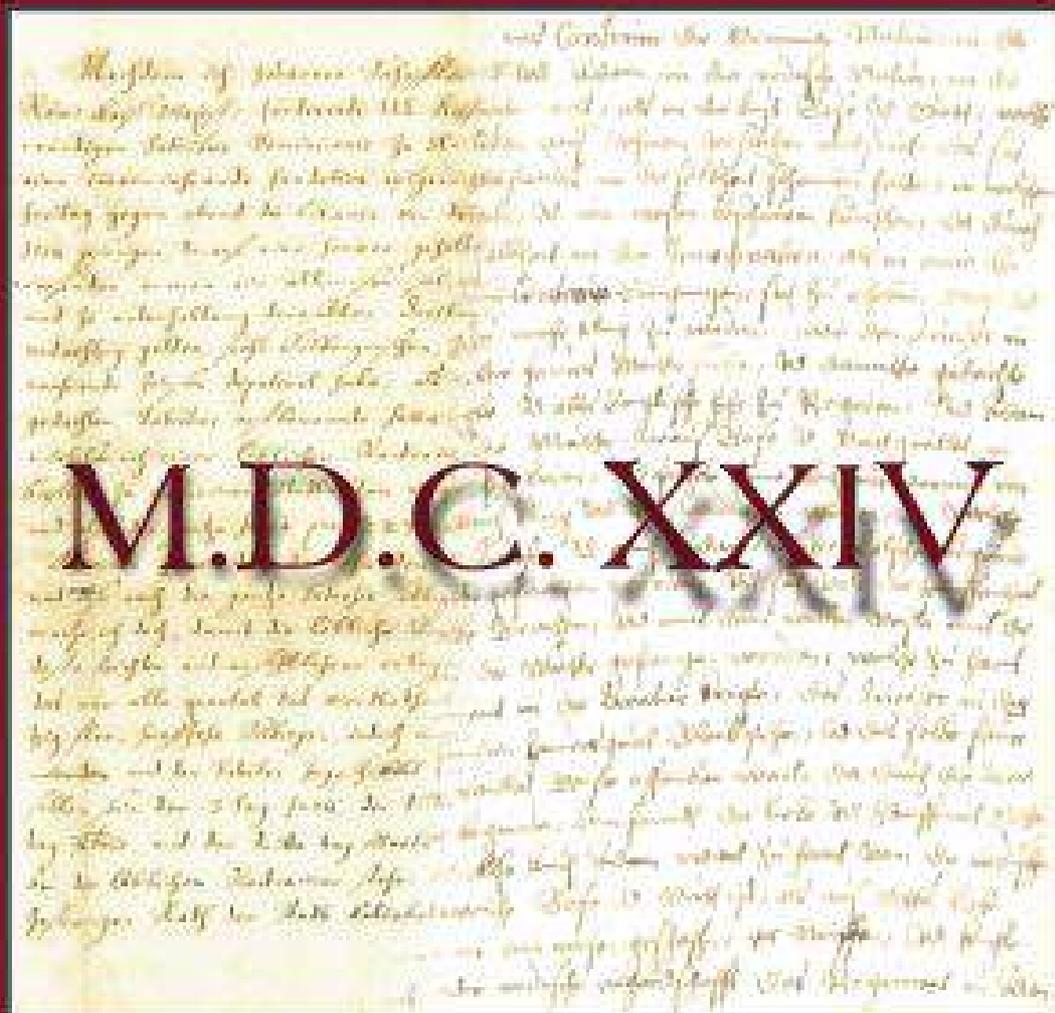


Facetten der Mystik

Spannungen zwischen Spiritualität und Ästhetik
bei Jacob Böhme und Johannes Scheffler



Cezary Lipiński (Zielona Góra)

**Zur Eröffnung des »Jahres des Schlesischen Engels«
(eigtl. »Rok Anioła Ślązaka«). *Göttliches Licht* von
Robert Gawłowski im Musik- und Literaturclub
in Wrocław**

Zugegeben, der Titel, unter dem die Feierlichkeiten aus Anlass des 400. Geburtstags von Johannes Scheffler ablaufen sollen, hinkt ein wenig. »Anioł Ślązak« (zu Deutsch »Schlesischer Engel«, obwohl die Deutschen hier eher vom »Schlesischen Boten« sprechen) ist eine aus der Feder des polnischen Romantikers Adam Mickiewicz stammende Übertragung des Pseudonyms des Breslauer Dichters, der als Johann(es) Angelus Silesius drei eigene poetisch-mystische Bände und eine Übersetzung herausgab.¹ Zunächst einmal weiß man also nicht genau, was man eigentlich feiern sollte? Die Frage ist nicht so abwegig, wie sie scheinen mag. Denn der vor vierhundert Jahren zur Welt gekommene Johannes Scheffler hinterließ ein recht umfang- und abwechslungsreiches Œuvre. Wie bereits erwähnt, nur wenige, hauptsächlich poetische Werke unterschrieb er mit dem oben angeführten Pseudonym. Gleichwohl ist selbst für deren Rezeption der Künstlername Angelus Silesius nicht bindend. Zum Beispiel seine Sammlung religiöser Lieder *Heilige Seelenlust*, die ihn im Ganzen gesehen zu einem der wichtigsten und populärsten Liederdichter aller Zeiten im... protestantischen Lager machte, wurde von jenen als ein Werk des abtrünnigen Johannes Schefflers rezipiert. Zahlreiche Gesangbücher vor allem des 17. und 18. Jahrhunderts liefern dafür eindeutige Beweise. Also noch einmal: Nicht nur die *Heilige Seelenlust* (1657, ²1668), die von den deutschen Romantikern wiederentdeckte, schon klassische Sinnspruchsammlung *Cherubinischer Wandersmann* (1657, 1675), das gewöhnlich von der Forschung ignorierte Poem *Sinnliche Beschreibung der vier letzten Dinge* (1675) und die unter dem Titel *Die evangelische Perle* 1676 gedruckte Translation des niederländischen anonym erschienenen Werks *Margarita evangelica* gehören zum Gesamtwerk des Breslauerers, sondern auch zum Teil andere immer noch lesenswerte polemische Schriften, religiöse Dialoge,

1 Um der Wahrheit gerecht zu werden, muss man – besonders weil es kaum Erwähnung findet – ergänzend hinzufügen, dass er als »Johannes Angelus« sporadisch auch Streitschriften veröffentlicht hat, zum Beispiel seine späte Schrift *Prádicanten-Beruff/ oder Treuhertzige Ermahnung an die Prádicanten/ ihren Beruff wohl zu erwegen und in acht zu nehmen*. Neiß: Schubart 1674.

politisch-konfessionelle Traktate u. a., *summa summarum* ca. fünfundfünfzig Texte. Sollte man also im Verlauf des – lassen wir es etwas universeller klingen – Angelus-Silesius-Jahres nur den Dichter der wenigen obengenannten literarischen Arbeiten ehren? Oder vielleicht nur die Arbeiten? Das ist in Polen schwierig, weil der »Schlesische Engel« hier vor allem ein wissenschaftlicher Fall ist, der darüber hinaus fälschlicherweise – siehe den Beitrag über das Masurische Gesangbuch in diesem Band – für einen *homo unius libri*, einen Autor nur eines Buches (gemeint ist *Cherubinischer Wandersmann*), wie Leszek Kołakowski ihn einst etwas verächtlich bezeichnet hat, gehalten wird.

Nur um Missverständnisse zu vermeiden: Persönlich halte ich den von einigen aktiven Interessierten angeregten am 14. September 2023 vom Stadtrat von Wrocław gefassten Beschluss zur Ehrung des Dichters, besonders in der niederschlesischen Metropole, für mehr als angebracht. Als eine Plattform für die Vergrößerung der polnischen Rezeption würde ich mir nur vielleicht eher ein »Johannes-Scheffler-«, und wenn's nicht anders geht, »Angelus-Silesius-Jahr« wünschen. Doch bleiben meine Bedenken hinsichtlich der Namensgebung im Moment (Stand Ende Januar 2024) sowieso nur akademischer Natur, da sich über die Verabschiedung des Beschlusses hinaus in der Sache sowieso gar nichts tut.

In der Begründung der offiziell auf Antrag des Leiters des Zakład Narodowy im. Ossolińskich (dt. Ossoliński-Nationalinstitut) in Wrocław, das immerhin im ehemaligen St. Matthiasstift, seit 1666 dem festen Wohnort und der letzten Ruhestätte Schefflers, untergebracht ist, einstimmig gefällten Entscheidung, werden zuerst das »herausragende Niveau der dichterisch-religiösen Arbeiten« des Breslauer, dessen Bezüge zu... Polen und Verbindungen zur Stadt betont.

Johannes Scheffler (1624–1677), allgemein unter seinem literarischen Pseudonym Schlesischer Engel (Angelus Silesius) bekannt, sei die meiste Zeit seines Lebens mit Wrocław verbunden gewesen. Hier sei er geboren worden, hier habe er die Schule besucht, als Arzt gearbeitet und als Priester im Breslauer Kloster der Kreuzritter mit dem Roten Stern gedient. Er sei Autor herausragender poetisch-religiöser Werke, in denen er mit großer Meisterschaft christlich-mystische Erfahrungen in die Poesiesprache übertragen habe. In seinen Werken – jetzt wird's kurios – sollen sich auch Bezüge zur polnischen Literatur finden. (Bedauerlicherweise wurden keine Einzelheiten genannt.) Schließlich sei er eine Inspiration für viele Generationen von (wohl wieder polnischen?) Dichtern und Denkern. Einen Beweis hierfür würden unter anderem Werke von Mickiewicz erbringen.

Im zweiten Schritt wird vor allem ein brückenbauendes Potential Schefflers herausgestellt, wobei der Akzent erneut auf die Herstellung der angeblichen Verbindung zu Polen gelegt wird. Darüber hinaus ist wieder die exklusive Verortung in der lokalen Literaturlandschaft von Bedeutung.

Aus heutiger Sicht könne der »Schlesische Engel« als eine Gestalt wahrgenommen werden, die nicht nur verschiedene Gruppen, sondern sogar benachbarte Völker verbindet. Obgleich er ein zum Katholizismus konvertierter Lutheraner war, wären seine Werke von Anhängern beider Konfessionen gelesen worden. Gleichzeitig, obwohl er sie auf Deutsch verfasste, habe er sich ständig »wegen seiner Herkunft« für einen polnischen Adligen gehalten. In der Kulturlandschaft der Odermetropole sei er heute durch zwei von der Stadt Wrocław gestiftete Literaturpreise, deren Namensgeber er ist, installiert. Gemeint sind der seit 2006 vergebene Preis »Literacka Nagroda Europy Środkowej Angelus« (dt. »Mitteleuropäischer Literaturpreis Angelus«), die wichtigste Auszeichnung für ein Prosawerk (auf Polnisch) mitteleuropäischer Autoren, und der »Breslauer Lyrikpreis Silesius« (eigtl. »Wrocławska Nagroda Poetycka Silesius«), seit 2008 verliehen.

Im Schlussteil der Begründung werden Ziele und Erwartungen, sprich Hoffnungen vorgestellt, die der Stadtrat von Wrocław an die Ausrufung des Jahres 2024 zum »Jahr des Schlesischen Engels« knüpft.

So möchte man im Großen und Ganzen durch die Verbreitung des Wissens über die Leistungen des hervorragenden Breslauer Bürgers zur Stärkung des Image der Odermetropole als einer der Kulturhauptstädte Europas und UNESCO-Stadt der Literatur beitragen.

Nach der Lektüre der Begründung können dem ein oder anderen einige Fragen aufkommen. Braucht man zum Beispiel, wenn man schon den Willen zu einer Aufklärungsarbeit deklariert, auf die in der älteren polnischen (Fach-)Literatur wurzelnden Stereotypen zurückzugreifen, um sie zu festigen. Die Thesen von der angeblichen Nähe des Mystikers zu Polen wiederholt man seit Langem, ohne jemals – abgesehen von Mickiewicz' Sympathien – konkrete Quellen dieses »Wissens« anzugeben. Und selbst wenn man bei der Literatur bleibt, kann man nicht umhin, zu fragen, ob der erwiesenermaßen große Einfluss Schefflers auf die religiöse Lieder- und Epigrammdichtung auf beiden Seiten des konfessionellen Theaters nicht gut genug sei, um poetische Leistungen des aus Breslau gebürtigen größten religiösen Dichters des Barock zu ehren? Muss man die Argumentation auf den wackeligen Grund weit hergeholter Mutmaßungen stellen? Muss man wirklich in eine mit Mythen und alten Stereotypen gefüllte Mottenkiste greifen, um im geeinten Europa einen mindestens drei Nationen angehenden Anlass zu begehen? Will Wrocław einen Dichter und Denker europäischen Formats, einen der hervorragendsten Söhne der Stadt würdigen, indem fachlich geprüfte Informationen an die Öffentlichkeit weitergegeben werden, oder ist man dort vielmehr daran interessiert, den Weg der Verbreitung falscher Vorstellungen zu gehen, an dessen Ende fast immer Mumifizierung, Musealisierung und Mythi-

sierung stehen? Sollte man nicht stattdessen eher versuchen, was durchaus geht, Schefflers Werk ins 21. Jahrhundert zu transportieren? Mit Feierlichkeiten polnische Rezeption tatsächlich zu beleben? Vielleicht sogar die Deutschen an einen ihrer Großen zu erinnern? Die wahre Offenheit und europäischen Geist zeigen, indem man die Nachbarn dazu einlädt, das Jubiläum in Wrocław gemeinsam zu begehen? Damit könnte man auf das verbindende Potential der Kultur Schlesiens verweisen, sich bereit zeigen, dessen Erbe anzutreten.

Man könnte sich vieles denken, gleichwohl gehört das letzte Wort, wie immer bei solchen Anlässen, der Bürokratie. Für die obigen Befürchtungen und Phantasien gibt es bislang keinen echten Grund, denn – wie gesagt – es tut sich in der Sache nichts... Man erlebt weder in der Stadt selbst noch in den lokalen und überregionalen Medien (Stand Ende Januar 2024) irgendetwas, was auf den Willen hinweisen würde, den Beschluss des Stadtrats umzusetzen, ihm eine wahrnehmbare Gestalt zu verleihen. Das Bedürfnis nach der Würdigung Schefflers besteht seit langem, zumindest bei einem Teil der regionalen Intelligenz. Immer wieder hört man von kleineren oder größeren Initiativen. Neuphilologen und Philosophen sollen Tagungen planen, einige polnisch- und deutschsprachige Bände werden in Angriff genommen, Bibliothekare finden Bände aus der Bibliothek des Dichters usw. Das Problem ist, dass jeder sein Ding, von dem andere keine Ahnung haben (eventuell davon erst *post festum* erfahren werden), durchzieht.

Was im Moment fehlt, ist also ein koordinierendes und informierendes Zentrum, eine Art Thinktank. Bislang wurde meines Wissens kein Komitee ins Leben gerufen, das die Ausarbeitung eines Programms der Feierlichkeiten übernehmen und die Medien einschalten würde; nicht einmal einen wissenschaftlichen, am besten international besetzten, Beirat, gibt es. Zumindest hört man nichts darüber... In der Stadt findet man keine Informationen, es hängen keine Plakate, die daran erinnern würden. Alles in allem sieht der Beschluss momentan nach einer bürokratischen Formalität – weiter nichts. Es scheint kein Verständnis für Selbstverständlichkeiten zu herrschen, dass qualitativ gute Veranstaltungen, Tagungen u. dgl., nicht nur Geld, sondern auch Zeit brauchen. Es sei denn, es liegt gar nicht an der Qualität; man wird mit irgendetwas vorliebnehmen und die Festlichkeiten schnell für abgehakt erklären. Vielleicht sieht der ganze Plan vor, die Umsetzung des Beschlusses, die man offenbar nicht in den Griff bekommt, auf irgendjemanden abzuwälzen, einzelne Interessierte im Kleinen das machen lassen, was die Stadt im großen Stil übernehmen könnte. Zur Zeit sieht es jedenfalls danach aus.

Und deshalb fand am 18. Januar 2024 in medialer Stille und Abwesenheit von Vertretern der Behörden und lokalen Autoritäten eine inoffizielle Eröffnung des »Jahres des Schlesischen Engels« statt. Im voll besetzten Saal des »Klub Muzyki i LiteratURY« (dt. Musik- und Literaturclub) stellte Robert Gawłowski seinen neuesten Gedichtband unter dem Titel *Göttliches Licht oder Mutmaßliches Notizheft des Johannes Scheffler, welcher sich Angelus Silesius nennen ließ* vor. Das Ereignis bildet den Auftakt zu einer – wir werden am Jahresende sehen, wie langen – Reihe von Veröffentlichungen, die in diesem Jahr aus Anlass des vierhundertsten Geburtstages von Scheffler das Licht der Welt erblicken werden. Es wird aber aus mehreren Gründen unter ihnen herausragen. Immerhin handelt es sich dabei, im Gegensatz zu den mir bekannten geplanten, fast durchweg wissenschaftlichen Veröffentlichungen, um Literatur, deren lyrisches Subjekt und zugleich Objekt Scheffler ist. Gawłowski, preisgekrönter Lyriker, Dramatiker und Prosaist, legte dieses Mal eine 93 Gedichte umfassende Sammlung vor, bei der es sich um eine fingierte poetische Rekonstruktion des verschollenen Manuskripts *Libellus Desideriorum Joannis Amati (Buch der Wünsche des Johannes Amati)*, vielleicht eines geistigen Tagebuchs, vielleicht eines literarischen Werks von Scheffler, das der Jesuit Daniel Schwarz in der dem Mystiker gewidmeten Leichenpredigt (1677) erwähnt, und aus dem er zitiert.

Die von Gawłowski gewählte Form eines Diariums, eines intimen Notizbuchs läuft auf das erste Überraschungsmoment hinaus – die Rede in der ersten Person Singular. Man könnte das als eine Usurpation ansehen, doch ohne diese überwiegende Ich-Perspektive hätte sich die hier sehr willkommene Intimität nicht einstellen können. Scheffler, der die Rolle des lyrischen Subjekts übernimmt und als die Einheit stiftende Instanz fungiert, verarbeitet in einzelnen lyrischen Gedichten seine Erfahrungen und Eindrücke. Die – tatsächliche oder vorgetäuschte – »faktographische«, Kontext aufbauende Basis stellen hier die Überschriften und Jahresangaben dar. Zusammen mit der konsequenten Einhaltung der chronologischen Ordnung und zahlreich erwähnten historischen Figuren und Ereignisse, die entweder im wissenschaftlich bestätigten oder nur gemutmaßten Verhältnis zu Scheffler stehen, wird auf einer höheren Ebene eine multiperspektivistische Erzählweise aufgebaut. Erinnerungen und Gedanken, Inneneinsichten der Psyche, Assoziationen, aber auch Sinneseindrücke, flüchtige Wahrnehmungen der Dinge (Soutane im Gedicht *Eine abgenutzte Soutane*, Fernrohr und diverse Messinstrumente in *Abraham von Franckenbergs Erzählungen*, Grabtafeln in *Über die Inschriften an der St. Elisabeth-Kirche* u. a.) sind Gegenstand dieser Gedichte. Ein breiter Fächer an unscheinbaren Sachen und momentanen Eindrücken, zusammengehalten vom das Tagebuch führenden Ich lassen den Zyklus zu einem persönlichen Bekenntnis zu Schefflers Leben werden. Durch seine Verortung in der universellen Alltagswirklichkeit – abgesehen von den Gedichtüberschriften sind die Texte dermaßen allgemein gehalten, dass sie

Robert Gawłowski

Boskie światło

albo domniemany raptularz Johanna Schefflera,
który przybrał imię Angelus Silesius

Göttliches Licht

oder Vermuthliches Notizheft des Johannes Scheffler,
welcher sich Angelus Silesius nennen ließ

Božské světlo

aneb domněný deník Johanneše Schefflera,
jenž přijal jméno Angelus Silesius

Robert
GawłowskiBoskie
światłoGöttliches
LichtBožské
světlo

Pergamin, inkaust, gęste pióro, stanowią ciele nasze towarzystwo.

I to, co zostało zapisane, pozostało już na wieki.

A były z nami nieustannie anioły.

Jeden cherubiniński, drugi seraficki; jeden ogarniający to,

co na zewnątrz, a drugi zaglądający w głębię duszy.

I przez ten cały czas był ze mną

on – Johannes Scheffler, Angelus Silesius, Aniol Ślązak.

Pergament, Finte, Gänseder machten unsere ganze Begleitung aus.

Und das, was aufgeschrieben wurde, blieb bis in alle Ewigkeit.

Und mit uns waren stets zwei Engel: ein Cherubin

und ein Seraph – der eine erfaßt alles Äußere, der andere blickt

in die Tiefe der Seele hinein.

Und die ganze Zeit hindurch blieb er mit

mir – Johannes Scheffler, Angelus Silesius, Aniol Ślązak,

wie ihn die Polen nennen.

Pergamen, inkaust, a brk byly celou naši společnost.

A to, co bylo napsáno, zůstalo navždy.

Neustále s námi byli andělé.

Jeden cherubinišský, druhý serafinský; jeden zahrnující to,

co je vně a druhý nahlížející do hlubin duše.

A celou tu dobu byl se mnou

on – Johannes Scheffler, Angelus Silesius, Anđel Šlezan.

R.G.



ANWEDUKT

Wydawnictwo inkaust, pergamin.



ISBN 978-83-7557-046-3

Wydawnictwo Finte, Gänsefeder.



ISBN 978-83-7557-047-0

Wydawnictwo Aniel Ślązak!



ISBN 978-83-7557-048-7



den Eindruck weitgehender Austauschbarkeit von Figuren und Orten entstehen lassen – bekommt es eine allgemeinmenschliche Dimension und wird zum Bekenntnis eines Menschen. Einem, das immer wieder überrascht – zuerst durch die Paradoxie des zeitlichen Rahmens, dessen Anfang in die Zeit vor der Geburt des lyrischen Subjekts (*Vorgeburtliches*) versetzt wird, während das Ende aus der Perspektive des Jenseits (*Ein Gedicht über mich selbst aus dem Jenseits*) erfolgt. Das ist zugleich ein Beispiel dafür, wie Gawłowski versucht, in seinen Gedichtband, Elemente der Mystik Schefflers zu integrieren. In den Sinn kommt in diesem Zusammenhang die Schlussstrophe dessen Gedichtes von 1652 *Christliches Ehrengedächtnis des Herrn Abraham van Franckenberg auf Ludwigsdorf*, die hier als »Vorwort«, eigentlich als das Motto verwendet wird, bzw. der sechste Spruch aus dem ersten Buch des *Cherubinischen Wandermanns* (*Du mußt, was Gott ist, sein*). Was viele Leser an der Dichtweise Gawłowskis vielleicht besonders ansprechend finden werden, ist seine Vorliebe für das Kleine. Ob Schnitzen eines Holzpferdes im Gedicht *Über Nadel, Fingerhut und Faden*, Tauben – in *Der Taubeschlag des verstorbenen Vaters*, »Butter, | Eier, Quark« – in *Ein lächelndes Mädchen aus Leiden*, »der Rauch der Weiler | und die Sonne« – in *Über die »Oderkerle«, die ihr Leben auf Flößen und Schonern vertreiben*, oder der Hund und der Bettler – in *Auf Gott im Bettler und in einem hungrigen Hund*, geben sie Scheffler, wie Robert Gawłowski ihn sieht, eine warme menschliche Note, die in der Literatur zum Breslauer Mystiker praktisch nicht vorhanden ist.

Ein hervorstechendes Charakteristikum des *Göttlichen Lichts* ist seine solide geschichtliche Fundierung. Die Diskontinuität der überlieferten Fakten über den historischen Scheffler hätte es nicht möglich gemacht, dessen lückenlose wissenschaftlich belegbare Biographie vorzulegen. Als Dichter braucht sich Gawłowski über die Tatsachen nicht den Kopf zu zerbrechen. Doch auch, um den Fehler zu vermeiden, Entscheidungen und Haltungen des Mystikers aus der Perspektive unserer Gegenwart zu kommentieren, sah seine Konzeption des Zyklus vor, den Breslauer seiner Zeit zurückzugeben. Und dies erzwang einerseits relativ mühevoll historische Studien über die Geschichte und Kultur der Region im 17. Jahrhundert, eröffnete aber Gawłowski andererseits größere Möglichkeiten, Personen und Ereignisse in seine lyrische »Erzählung« zu integrieren. So ergänzte er für die Bedürfnisse seines Bandes zugängliche Quellen, aus denen er allerdings tief schöpfte, um neue, indirekte. Bekannte, aber im Zusammenhang mit Scheffler eher nicht erwähnte, tatsächliche oder vermutete Verbindungen zu Personen (Jacob Böhme, Martin Opitz, Jan van Leiden, Elisabeth von Senitz) und Publikationen wurden hier rekontextualisiert. Seiten des *Göttlichen Lichts* werden von bedeutenden Persönlichkeiten der schlesischen Geschichte des 17. Jahrhunderts bevölkert; Probleme, die sie beschäftigen, gehören zum Universum jener Zeit; die Orte, an denen sich die Ereignisse abspielen, sind real und stehen in einer Beziehung zu den Akteuren. Das Ergebnis der Wirkung dieser

poetischen Archäologie ist nicht nur eine intime Para-Autobiographie Schefflers, sondern auch eine Art Mikro-Geschichte der Region. Neben allen dankbaren Vorzügen birgt sie gleichzeitig für den Leser die Gefahr, den Faden zu verlieren und im Dickicht von Namen, Orten und Ereignissen stecken zu bleiben. Gawłowski ist sich dessen durchaus bewusst, sonst hätte er mit einer in solchen Fällen seltenen Großzügigkeit dem interessierten Rezipienten nicht ein reiches Reservoir an Daten und Kommentaren sowie eine Literaturliste zur Verfügung gestellt.

Die geschichtliche Verortung, einer der großen Vorzüge des *Göttlichen Lichts*, ist aber ein zweischneidiges Schwert und kann unter Umständen zu dessen wunden Punkt werden, denn es zwingt Gawłowski dazu, den für ein poetisches Werk immer riskanten Spagat zwischen sprichwörtlicher Dichtung und Wahrheit zu vollführen. Besticht seine dichterische Arbeit durch Vorzüge der Sprache und Reife der poetischen Werkstatt, Abwechslungsreichtum der strophischen und metrischen Formen, spannenden Wechsel zwischen Innen- und Außensicht, vor allem aber durch Originalität der Vision sowie Kohärenz und Diszipliniertheit des als ein geschlossenes Ganzes wahrgenommenen Zyklus, so kann der Einbruch der Realistik in das feine poetische Gewebe den ein oder anderen Faden überstrapazieren. Glücklicherweise ließ sich Gawłowski nicht dazu hinreißen, sein *Göttliches Licht* mit quasiwissenschaftlichem Apparat auszustatten und verschob das umfangreiche historische Material in einen klar vom poetischen Werk abgegrenzten Teil, damit es mit der Poetik nicht interferiert. Sie ganz gegen seine potenziell unerwünschte Wirkung abschirmen, lässt sich gleichwohl nicht.

Die Interferenzgefahr, d.i. die Möglichkeit der Überlagerung des dichterischen Scheffler-Bildes durch die defizitäre geschichtliche Basis, ist der Preis, den der Dichter für seinen Versuch historischer Akkuratheit in Kauf nehmen muss. Andererseits zeitigt es immer wieder auch Gutes. So will Gawłowski mit diesem dem Andenken Schefflers gewidmeten Werk («Zum Gedenken und in Erinnerung | an Leben und Geist | des als | Angelus Silesius | im Gedächtnis gebliebenen | Johannes Scheffler») im Geiste einer zu lobenden ethnischen Ökumene alle drei Nationen Schlesiens gleichzeitig ansprechen. Statt weit hergeholte Verbindungen aufzudrängen und Sympathien, über die sich polemisieren lässt, zu unterstellen, liefert er einfach einen dreisprachigen Band und legt damit eine Grundlage für ein gemeinsames Feiern. Diese für polnische Verhältnisse außergewöhnliche Mehrsprachigkeit im Fall einer Neuerscheinung, die sich allerdings auch als ein Statement verstehen lässt, ist durch die Mitwirkung erfahrener Übersetzer in deutsche (Edward Białek) und tschechische (Libor Martinek) Sprache sowie eine gemeinsame Herausgabe des Bandes durch drei Verlage – Oficyna Wydawnicza AKWEDUKT aus Wrocław, den Görlitzer SENFKORN Verlag und den PULCHRA Verlag aus Prag – möglich geworden.

Die Präsentation des gerade erschienenen Buchs *Göttliches Licht* von Robert Gawłowski im Musik und Literaturklub in Wrocław ist eine klassische Bottom-up-Initiative. Ohne Lärm, teure Werbung und in Abwesenheit der Vertreter sowohl der städtischen Kulturinstitutionen als auch der Stadtverwaltung fand eine inoffizielle Eröffnung des »Jahres des Schlesischen Engels« statt. Man kann sich nur freuen, dass für den Auftakt ein Buch vorgelegt worden ist, dass nicht nur ein Stück gute Literatur darstellt, sondern hinter dem auch ein Programm steht, das neben der Ehrung des Jubilars sich offenbar auch eine Verbindung der Ethnien um dessen Gestalt zur Aufgabe gemacht hat. Gawłowski legte die Messlatte hoch an, zu hoffen wäre, dass die anderen nicht weit hinten bleiben.²

² Der Inhalt des Textes, besonders was die Begehung des »Jahres des Schlesischen Engels« betrifft, bleibt zur Zeit des Lesens der Korrektur-Fahnen dieses Aufsatzes (Ende Juni) leider immer noch aktuell.